
Gesellschaftstheorien und Gender

Herausgegeben von

Heike Kahlert, Bochum, Deutschland

Christine Weinbach, Potsdam, Deutschland

Weitere Bände in dieser Reihe
<http://www.springer.com/series/12501>

Heike Kahlert · Christine Weinbach
(Hrsg.)

Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung

Einladung zum Dialog

2., aktualisierte Auflage



Springer VS

Herausgeberinnen

Heike Kahlert
Ruhr-Universität Bochum
Deutschland

Christine Weinbach
Universität Potsdam
Deutschland

ISBN 978-3-531-19936-8

ISBN 978-3-531-19937-5 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-531-19937-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2012, 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Dr. Cori Mackrodt, Daniel Hawig

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Vorwort zur zweiten Auflage

Seit einiger Zeit steigt in der Genderforschung das Interesse an konstruktiven Verknüpfungen mit Gesellschaftstheorien. Dieses Anliegen verbindet auch den konzentrierten wissenschaftlichen Austausch in der internationalen und interdisziplinären Arbeitsgruppe *GeschlechterGesellschaftsTheorien* (GGT). Zentrale Fragestellungen der Geschlechterforschung aufzugreifen und an verschiedene Gesellschaftstheorien heranzutragen, dabei das Potenzial der Gesellschaftstheorien für die Geschlechterforschung auszuloten und lohnende Ansätze in wechselseitigen Verflechtungen weiterzuentwickeln, ist das Ziel dieser seit Februar 2007 bestehenden Arbeitsgruppe, aus der heraus die Buchreihe *Gesellschaftstheorien und Gender* entstanden ist.

Im vorliegenden Sammelband, der den Auftakt dieser Reihe bildet, erfolgen die Verknüpfungen von gesellschafts- und geschlechtertheoretischen Perspektiven noch relativ allgemein. In weiteren Bänden sollen konkrete Themen und Fragestellungen aufgegriffen und systematischer bearbeitet werden. Die nunmehr nach nur zwei Jahren vorgelegte zweite Auflage belegt das breite Interesse an diesem Vorhaben.

Für die Neuauflage wurden alle Beiträge durchgesehen. Aktualisiert sind die Texte von Heike Kahlert und Christine Weinbach, Heike Kahlert, Annette Treibel, Gabriele Michalitsch, Angelika Pöferl, Günter Burkart und Christine Weinbach. Die Aufsätze von Ulle Jäger, Tomke König und Andrea Maihofer sowie von Nina Degele und von Gudrun-Axeli Knapp erscheinen in unveränderter Form.

Wir danken Dr. Cori Mackrodt für die Begleitung bei der Realisierung der zweiten Auflage sowie den wissenschaftlichen Hilfskräften Christian Helbig und Silvia Retzlaff für die Unterstützung bei der Manuskriptbearbeitung.

Bochum und Potsdam, August 2014

Heike Kahlert
Christine Weinbach

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung	1
Heike Kahlert und Christine Weinbach	
 Teil I Rekonstruktionen	
Pierre Bourdieu: Die Theorie männlicher Herrschaft als Schlussstein seiner Gesellschaftstheorie	15
Ulle Jäger, Tomke König und Andrea Maihofer	
Heteronormativitätskritik light: Manuel Castells' Beitrag zu einer geschlechtertheoretisch informierten Gesellschaftstheorie	37
Nina Degele	
Dis/Kontinuitäten der Geschlechterverhältnisse in der Moderne. Skizzen zu Anthony Giddens' Verbindung von Gesellschaftstheorie und Genderforschung	57
Heike Kahlert	
 Teil II Integrationen	
„Frauen sind nicht von der Venus und Männer nicht vom Mars, sondern beide von der Erde, selbst wenn sie sich manchmal auf den Mond schießen könnten“ – Elias und Gender	83
Annette Treibel	
Geschlecht ist Geschichte: Komplexitäten der Macht. Ein Foucaultsches Denksystem	105
Gabriele Michalitsch	

„Gender“ und die Soziologie der Kosmopolitisierung	127
Angelika Pöferl	

Boltanski/Chiapello: Ein feministischer Geist im neuen Kapitalismus?	153
Günter Burkart	

Teil III Revisionen

Konstellationen von Kritischer Theorie und Geschlechterforschung	179
Gudrun-Axeli Knapp	

Funktionale Differenzierung und Wohlfahrtsstaat: Zur gesellschaftstheoretischen Verortung der Geschlechterdifferenz	199
Christine Weinbach	

Autorinnen und Autor

Günter Burkart Prof. Dr., Professor für Kultursoziologie an der Leuphana Universität Lüneburg. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterforschung, Paarbeziehungen, Familie und Privatheit; Technik, Medien und Kultur. Neuere Publikationen: (2013) Konsequenzen gesellschaftlicher Entwicklungstrends für Familie und private Lebensformen der Zukunft. In *Familie(n) heute. Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen*, hrsg. Dorothea Christa Krüger, Holger Herma und Anja Schierbaum, 392–411. Weinheim; (2011) Grundfragen der Geschlechterforschung. In *Vielfalt und Geschlecht – relevante Kategorien in der Wissenschaft*, hrsg. Bettina Jansen-Schulz und Kathrin van Riesen, 25–49. Opladen; (2010) When privacy goes public: New media and the transformation of the culture of confession. In *Modern privacy. Shifting boundaries, new forms*, hrsg. Harry Blatterer, Pauline Johnson und Maria R. Markus, 23–38. Houndmills.

Nina Degele Professorin für Soziologie und empirische Geschlechterforschung an der Universität Freiburg. Arbeitsschwerpunkte: Gesellschaftstheorie, Soziologie der Geschlechterverhältnisse, des Sports und des Körpers, qualitative Methoden. Neuere Publikationen: (2013) *Fußball verbindet – durch Ausgrenzung*. Wiesbaden; (2011, mit Gabriele Winker) Intersektionalität als Beitrag zu einer gesellschaftstheoretisch informierten Ungleichheitsforschung. *Berliner Journal für Soziologie* 21 (1): 69–90; (2010, mit Sigrid Schmitz) Embodying – ein dynamischer Ansatz für Körper und Geschlecht in Bewegung. In *Gendered bodies in motion*, hrsg. Nina Degele, Sigrid Schmitz, Elke Gramespacher und Marion Mangelsdorf, 13–38. Opladen.

Ulle Jäger Dr. phil., Soziologin und Supervisorin, assoziierte Forscherin am Zentrum Gender Studies der Universität Basel. Arbeitsschwerpunkte: Anwendungsorientierte Forschung und Evaluation im Bereich Gleichstellung der Geschlechter, Geschlechterverhältnisse in Wissenschaft und Hochschule, Geschlechtertheorie(n),

Theorien des Körpers und Phänomenologien des Leibes. Neuere Publikationen: (2013) *Gendersensibles Coaching* (nicht nur) im Berufsfeld Wissenschaft. In *Coaching-Praxisfelder – Praxis & Forschung im Dialog*, hrsg. Robert Wegener, Michael Loebbert und Agnès Fritze, 343–352 (Online-Teil). Wiesbaden; (2013) *Verschieden sein. Nachdenken über Geschlecht und Differenz*, hrsg. Dominique Grisard, Ulle Jäger und Tomke König. Königstein; (2011) Individuell Erlebtes strukturell betrachtet: Mentoring für Akademikerinnen an Schweizer Universitäten. *femina politica* 20 (2): 122–126.

Heike Kahlert Prof. Dr. rer. soc. habil., Inhaberin des Lehrstuhls für Soziologie/ Soziale Ungleichheit und Geschlecht an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Arbeitsschwerpunkte: Transformationen des Wissens in der Moderne, Geschlechterverhältnisse und sozialer Wandel im Wohlfahrtsstaat, Institutionalisierte Ungleichheiten im Bildungswesen, Gleichstellungsbezogene Organisationsentwicklung im Public-Profit-Bereich. Neuere Publikationen: (2015) *Generativität und Geschlecht in alternden Wohlfahrtsgesellschaften. Soziologische Analysen zum ‚Problem‘ des demographischen Wandels*. Wiesbaden; (2011) *Engendering transformation. Post-socialist experiences on work, politics, and culture. Special Issue 1 of Gender. Journal for Gender, Culture and Society*, hrsg. Heike Kahlert und Sabine Schäfer. Leverkusen-Opladen, Berlin, Farmington Hills/MI; (2009, mit Lars Gertenbach, Stefan Kaufmann, Hartmut Rosa und Christine Weinbach) *Soziologische Theorien*. München.

Gudrun-Axeli Knapp Professorin i.R. am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie der Leibniz Universität Hannover (bis April 2010). Arbeitsschwerpunkte: Sozialpsychologie der Geschlechterdifferenz, Soziologie des Geschlechterverhältnisses, Ungleichheit/Intersektionalität. Neuere Publikationen: (2012) *Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung*. Wiesbaden; (2008) *Überkreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz*, hrsg. Gudrun-Axeli Knapp und Cornelia Klinger. Münster; (2007) *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*, hrsg. Gudrun-Axeli Knapp, Cornelia Klinger und Birgit Sauer. Frankfurt a. M., New York.

Tomke König Dr. phil., Professorin für Geschlechtersoziologie an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterforschung, soziale Ungleichheit, Familie. Neuere Publikationen: (2012) *Familie heißt Arbeit teilen. Transformationen der symbolischen Geschlechterordnung*. Konstanz; (2011, mit Ulle Jäger) *Reproduktionsarbeit in der Krise und neue Momente der Geschlechterordnung. Alle nach ihren Fähigkeiten, alle nach ihren Bedürfnissen!*

In *VielfachKrise. Im finanzdominierten Kapitalismus*, hrsg. Alex Demirovic, Julia Dück, Florian Becker und Pauline Bader (in Kooperation mit dem Wissenschaftlichen Beirat von Attac), 147–164. Hamburg; (2007) Geschlechterarrangements zwischen staatlicher Regulierung und privater Angelegenheit. Eine Analyse des medialen Diskurses um die Einführung des Elterngeldes. *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien* 25 (3 + 4): 55–68.

Andrea Maihofer Dr. phil., Philosophin, Soziologin und Geschlechterforscherin; Professorin für Geschlechterforschung an der Universität Basel und Leiterin des Zentrums Gender Studies. Arbeitsschwerpunkt: Analyse von Wandel und Persistenz in den Geschlechterverhältnissen im Rahmen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Transformationsprozesse. Neuere Publikationen: (2014) Familiäre Lebensformen zwischen Wandel und Persistenz. Eine zeitdiagnostische Zwischenbetrachtung. In *Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen*, hrsg. Cornelia Behnke, Diana Lengersdorf und Sylka Scholz, 313–334. Wiesbaden; (2013, mit Alex Demirovic) Vielfachkrise und Geschlecht – Überlegungen zu einigen gesellschaftstheoretischen Herausforderungen. In *Krise, Kritik, Allianzen. Arbeits- und geschlechtersoziologische Perspektiven*, hrsg. Hildegard Maria Nickel und Andreas Heilmann, 30–48. Weinheim; (2013) Überlegungen zu einem materialistisch (de) konstruktivistischen Verständnis von Normativität. In *Nach Marx. Philosophie, Kritik, Praxis*, hrsg. Rahel Jaeggi und Daniel Loick, 164–191. Frankfurt a. M.

Gabriele Michalitsch Mag.^a phil., Mag.^a rer. soc. oec., Dr.ⁱⁿ phil., Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien und Klagenfurt. Arbeitsschwerpunkte: Politische Ökonomie, Politische Theorie, Feministische Ökonomik. Neuere Publikationen: (2012) Politische Ökonomie. Begriffe, Horizonte und Wissenspolitik In *Theoriearbeit in der Politikwissenschaft*, hrsg. Eva Kreisky, Marion Löffler und Georg Spitaler, 117–129. Wien; (2013) Das Geheimnis der Gouvernamentalität: Der maskulinistische Ökonomie-Begriff und die verdrängte Reproduktion. *femina politica* 22 (1): 20–31.

Angelika Poferl Dr. phil., Professorin für Soziologie am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda. Arbeitsschwerpunkte: Theorien der Moderne; Globalisierung soziale Ungleichheiten; Kultur der Menschenrechte; Wissenssoziologie. Neuere Publikationen: (im Erscheinen) Kosmopolitische Sozialität und Subjektivität. Zur Wahrnehmung globaler Probleme im Rahmen einer Kultur der Menschenrechte. In *Handeln und Subjekt in der reflexiven Moderne*, hrsg. Fritz Böhle und Werner Schneider. Weilerswist; (2012) Problematisierungswissen und die Konstitution von Globalität. In *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhand-*

lungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010, Teil 1, hrsg. Hans-Georg Soeffner, 619–632. Frankfurt a. M., New York; (2010) *Große Armut, großer Reichtum: Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheiten*, hrsg. Ulrich Beck und Angelika Pöferl. Berlin.

Annette Treibel Dr. rer. soc., Professorin am Institut für Transdisziplinäre Sozialwissenschaft der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Arbeitsschwerpunkte: Migrationssoziologie, Geschlechterforschung, Soziologische Theorien und Zivilisationstheorie. Neuere Publikationen: (2014) *Gender interdisziplinär. Forschungsbeiträge der PH Karlsruhe*, hrsg. Annette Treibel und Marianne Soff. Karlsruhe; (2012, mit Stefan Selke) *Soziologie für die Öffentlichkeit – zwei Perspektiven. Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* 41 (4): 398–421; (2008) *Die Soziologie von Norbert Elias. Eine Einführung in ihre Geschichte, Systematik und Perspektiven*. Wiesbaden.

Christine Weinbach PD Dr. rer. soc., zurzeit Vertretungsprofessorin für Geschlechtersoziologie an der Universität Potsdam. Arbeitsschwerpunkte: Politische Soziologie, Geschlechtersoziologie, Systemtheorie. Neuere Publikationen: (2013) *Gendering Luhmann: The paradoxical simultaneity of gender equality and inequality*. In *Luhmann observed: radical theoretical encounters*, hrsg. Anders La Cour und Andreas Philippopoulos-Mihalopoulos, 85–107. Basingstoke; (2012) *Extra-vertragliche Zumutungen im New Public Contractualism: Die doppelte Logik der Eingliederungsvereinbarung und die Rechtsstellung des Klienten im Sozialgesetzbuch II. Der moderne Staat. Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management* 5 (2): 377–399; (2010) *Hyperinklusion durch Hartz IV. Differenztheoretische Überlegungen zur ‚Modernisierung‘ der Geschlechterrollen im SGB II*. In *Prekarisierung zwischen Autonomie und Normalisierung. Geschlechtertheoretische Bestimmungen*, hrsg. Alexandra Manske und Katharina Pühl, 133–164. Münster.

Pierre Bourdieu: Die Theorie männlicher Herrschaft als Schlussstein seiner Gesellschaftstheorie

Ulle Jäger, Tomke König und Andrea Maihofer

Zusammenfassung

Bourdieus Gesamtwerk ist durchzogen von einzelnen Auseinandersetzungen mit der bestehenden patriarchalen Geschlechterordnung. Doch erst in seinem Spätwerk *Die männliche Herrschaft* arbeitet Bourdieu seine Geschlechtertheorie aus. Nun erhält Geschlecht eine *konstitutive* Bedeutung für die Entstehung und Reproduktion gesellschaftlicher Ordnung. Diese wird als eine immer schon vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Ordnung gefasst. Damit gibt Bourdieu seiner Gesellschaftstheorie am Ende insgesamt eine neue Wendung: Die Theorie männlicher Herrschaft wird unabdingbar für die Analyse bestehender bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften. In einer Rekonstruktion dieser Theorie zeigen die Autorinnen, wie Bourdieu hier zentrale Begriffe seiner Gesellschaftstheorie (symbolische Gewalt, Habitus, Körper) weiter ausarbeitet. Für die Analyse gegenwärtiger Transformationsprozesse in den Geschlechterverhältnissen bietet Bourdieus Spätwerk gerade deshalb produktive Ansatzpunkte, weil Gesellschafts- und Geschlechtertheorie systematisch miteinander verschränkt werden.

U. Jäger (✉)

Zentrum Gender Studies, Universität Basel, Petersgraben 9/11, 4051 Basel, Schweiz

E-Mail: ulle.jaeger@unibas.ch

T. König

Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, Postfach 10 01 31, 33501 Bielefeld, Deutschland

E-Mail: tomke.koenig@uni-bielefeld.de

A. Maihofer

Zentrum Gender Studies, Universität Basel, Departement Gesellschaftswissenschaften, Petersgraben 9/11, 4051 Basel, Schweiz

E-Mail: andrea.maihofer@unibas.ch

H. Kahlert, C. Weinbach (Hrsg.), *Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung*, Gesellschaftstheorien und Gender,

DOI 10.1007/978-3-531-19937-5_2, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Pierre Bourdieu's Theory of Male Domination: The Keystone of his Theory of Society

Abstract

Sporadic discussions about the current patriarchal gender order pervade Bourdieu's oeuvre. However, only in his later work *Masculine Domination* does he elaborate his gender theory. There, gender is given a constitutive meaning for the development and reproduction of social order. The latter is taken as an always already gendered and gendering order. Thereby Bourdieu, in the end, gives his social theory a totally new twist: The theory of male dominance becomes indispensable for analysing existing bourgeois-capitalist societies. In a reconstruction of this theory, the authors show how Bourdieu further elaborates central concepts of his social theory (symbolic violence, habitus, body). Because social and gender theory are systematically interconnected, Bourdieu's later work offers very productive starting points for the analysis of current transformation processes regarding gender and gender relations.

1 Einleitung

Ich hätte mich sicherlich nicht einem solch schwierigen Thema gestellt, wenn nicht die ganze Logik meiner Forschung mich dazu veranlasst hätte. (Bourdieu 2005, S. 7)

Bereits in diesem ersten Satz seines Spätwerks *Die männliche Herrschaft* wird deutlich, dass Bourdieu seiner Theorie männlicher Herrschaft eine ganz besondere Bedeutung innerhalb seines Werkes zuweist. Zudem stellt sie für ihn offensichtlich eine große Herausforderung dar. Worin diese genau besteht, lässt er allerdings offen. Vermutlich ließ ihn jedoch die seiner Meinung nach zum Verständnis der männlichen Herrschaft nötige Verknüpfung von Gesellschafts- und Geschlechtertheorie immer wieder zögern – eine Aufgabe, die nicht nur ausgesprochen schwierig ist, sondern für die bislang kaum gelungene Vorbilder existieren. Wenn er sich in der Spätphase seines wissenschaftlichen Lebens trotz allem dieser Herausforderung stellt, liegt das seinen eigenen Worten nach daran, dass die ganze innere Logik seines Forschens ihn dazu geführt hat, letztlich doch noch diese schwierige Verbindung von Gesellschafts- und Geschlechtertheorie zu wagen. Das heißt, Bourdieus Theorie männlicher Herrschaft ist eine Art logischer Schlusspunkt seiner Forschung. Ohne sie wäre seine Gesellschaftstheorie unausgeführt geblieben; ein wesentliches Element, wenn nicht gar ein notwendiger Schlussstein würde fehlen: Nur in Verbindung mit einer Theorie männlicher Herrschaft ist die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsordnung wirklich zu verstehen.

Die Ausarbeitung seiner Theorie der bestehenden patriarchalen Geschlechterordnung verläuft über viele Jahrzehnte und über mehrere Stufen. So haben die Gegensätze zwischen den Geschlechtern und insbesondere die gesellschaftlichen Prozesse ihrer Entgegensetzung und Differenzierung ihn in seinen empirischen Arbeiten von Anfang an interessiert.¹ Bereits in den frühen Hauptwerken *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der Grundlage der kabyliischen Gesellschaft* (1979) und *Sozialer Sinn* (1987) ist Geschlecht Beispiel für ein Ordnungsprinzip, das sich in seiner Binarität auf den gesamten Kosmos ausweitet. *Die feinen Unterschiede* (1989) stellen zwar Klassen und Klassenstrukturen in den Vordergrund der Analyse der französischen Gegenwartsgesellschaft, doch auch dort wird Geschlecht in seiner Bedeutung für die Konstruktion von Klassen thematisiert (z. B. Bourdieu 1989, S. 182; vgl. Böhnisch 1999). Ende der 1980er Jahre beginnt er, angeregt durch die Lektüre feministischer Arbeiten, sich auch theoretisch mit der Bedeutung der Geschlechtsklassifikation zu beschäftigen. Mit seinem Konzept der männlichen Herrschaft unternimmt er den Versuch, eine „systematische und kohärente Konstruktion“ zu liefern, die empirischer feministischer Forschung als Rahmen dienen kann (Bourdieu 1997b, S. 219). Eine erste Version in Form eines Aufsatzes mit dem Titel *La domination masculine* erscheint 1990 (dt. Bourdieu 1997a). Es folgt 1992 ein Absatz zur männlichen Herrschaft in dem gemeinsam mit Loïc Wacquant verfassten Buch *Reflexive Anthropologie* (Bourdieu und Wacquant 1996, S. 207–209), hier im Zusammenhang mit einer Reflexion der Bedeutung symbolischer Gewalt. 1998 erscheint schließlich die Buchversion, die 2005 in der deutschen Übersetzung als *Die männliche Herrschaft* posthum veröffentlicht wird.²

In der feministischen Diskussion in Deutschland wird schon seit vielen Jahren in verschiedenen Kontexten konstruktiv an Bourdieus Arbeiten angeschlossen, insbesondere an das Habituskonzept und den Feldbegriff (Dölling 2009; Engler 2004; Krais 2005; Meuser 1998). Auch auf das Konzept der männlichen Herrschaft wird Bezug genommen, allerdings meist nur in der frühen Aufsatzfassung (Bock et al. 2007; Dölling 2004; Krais 1997; Meuser 1998) und meist nur im kritischen Sinne (Dölling 2009; Kröhnert-Othman und Lenz 2002; Rademacher 2001, 2002). Das gilt sowohl für Deutschland als auch für Frankreich.³ Dort ist die Buchversion zwar in der allgemeinen Öffentlichkeit und in den Medien auf positive Resonanz ge-

¹ Vgl. Bourdieu und Wacquant (1996, S. 207–208, Fußnote).

² Dieses wiederholte Durcharbeiten eines Themas ist typisch für Bourdieus Theorie- und Forschungsarbeit; sie führt im Falle der männlichen Herrschaft wie in Bezug auf die symbolische Gewalt zu einer kumulativen Verdichtung der Gegenstände und Konzepte (vgl. Schultheis 2008).

³ Für eine Ausnahme siehe Engler, die sich positiv auf Aufsatz und Buchversion bezieht (2004).

stoßen, in der Scientific Community der Geschlechterforschung wird jedoch kritisiert, Bourdieu habe Ergebnisse seiner Kolleginnen aus Soziologie, Ethnologie und Geschichtswissenschaft nicht ausreichend zur Kenntnis genommen (Thébaud 2005). In Deutschland steht eine ausführliche Rezeption des Buches noch aus. Selbst Darstellungen, die nach dessen Erscheinen veröffentlicht wurden, beziehen sich hauptsächlich auf den Aufsatz (Dölling 2009).

Insbesondere die *gesellschaftstheoretischen Implikationen* von Bourdieus Theorie männlicher Herrschaft wurden bislang kaum rezipiert. Unserer Meinung nach bietet sich jedoch gerade dieses Spätwerk als Ansatzpunkt für eine kritische Auslotung des Potenzials von Bourdieus Gesellschafts- und Geschlechtertheorie für die Geschlechterforschung an. So sprechen insbesondere drei wichtige Unterschiede, in denen Bourdieu über den Aufsatz hinausgeht, für ein Ansetzen bei der Buchversion. Erstens setzt sich Bourdieu hier stärker als zuvor mit aktuellen Entwicklungen innerhalb der feministischen Theorie auseinander und präzisiert seine Überlegungen auf diese Weise neu. Zweitens nimmt Bourdieu eine Einordnung seiner Theorie der patriarchalen Geschlechterordnung in sein Gesamtwerk vor und arbeitet in Folge nicht nur eine Reihe seiner zentralen gesellschaftstheoretischen Begriffe weiter aus, sondern weist Geschlecht jetzt einen besonderen Stellenwert zu: Geschlecht erhält eine *konstitutive* Bedeutung für die Entstehung und Reproduktion gesellschaftlicher Ordnung. Diese wird nun als eine immer schon vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Ordnung gefasst. Damit gibt Bourdieu drittens seiner Gesellschaftstheorie am Ende *insgesamt* eine neue Wendung. Die Theorie männlicher Herrschaft wird unabdingbar für die Analyse der bestehenden bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften.

Vor dem Hintergrund dieser Ausgangsthesen werden wir im Folgenden zunächst eine Rekonstruktion von Bourdieus Theorie männlicher Herrschaft vornehmen. Abschließend werden wir einige Ansatzpunkte benennen, die sich – mit Bourdieu und über ihn hinaus – für eine produktive Verbindung von Gesellschafts- und Geschlechtertheorie ergeben.

2 Die Theorie männlicher Herrschaft – eine Rekonstruktion

2.1 Männliche Herrschaft und die Wirkmächtigkeit symbolischer Gewalt

Von Beginn an steht für Bourdieu die Frage der Reproduktion sozialer Ordnung, also die Frage nach der Persistenz und Kontinuität von Herrschaft, im Zentrum seiner Forschungen. Fragen des Wandels oder der Subversion sind für ihn erst dann zu beantworten, wenn genauer beschrieben ist, wie die Reproduktion einer Gesell-

schafts- und Geschlechterordnung funktioniert. Die Tatsache, dass die bestehende „Weltordnung“ (Bourdieu 2005, S. 7) normalerweise ohne großen Widerspruch von den Menschen respektiert wird und die „Mühelosigkeit“ (Bourdieu 2005, S. 7), mit der sie sich trotz „ihren Herrschaftsverhältnissen, ihren Rechten und Bevorzugungen, ihren Privilegien und Ungerechtigkeiten“ erhält (Bourdieu 2005, S. 7), haben ihn stets ausgesprochen verwundert. Dieses „Paradox der doxa“ (Bourdieu 2005, S. 7), wie er es nennt, ist daher in seinem gesamten Werk von zentraler Bedeutung. Entsprechend stehen weniger solche Mechanismen von Herrschaft im Mittelpunkt seiner Analysen, welche die Reproduktion sozialer Ordnung mit direktem Zwang und Gewalt garantieren, sondern solche, die mit dem Zwang und der Gewalt des Selbstverständlichen, Alltäglichen und Unbewussten operieren. Kurz: ihn interessiert vor allem die symbolische Gewalt.⁴

Diese Thematik der Reproduktion sozialer Ordnung und sozialer Ungleichheit ist also bereits aus früheren Werken bekannt. Das Phänomen der männlichen Herrschaft stellt für Bourdieu jedoch offensichtlich eine besondere Zuspitzung symbolischer Gewalt dar. Nun sieht er „in der männlichen Herrschaft und der Art und Weise, wie sie aufgezwungen und erduldet wird, *das Beispiel schlechthin* für diese paradoxe Unterwerfung“ (Bourdieu 2005, S. 8, Herv. i. O.), die ein Effekt dessen ist, was er symbolische Gewalt nennt. In einer Reflexion über seinen Artikel von 1990 bezeichnet Bourdieu männliche Herrschaft als einen besonders interessanten Fall, „um diese ganz allgemeine Form von Herrschaft, nämlich die symbolische Herrschaft, zu verstehen“. Zudem betont er, dass für ihn heute, weil diese Form der Gewalt an Bedeutung zunimmt, „die Phänomene symbolischer Herrschaft politisch ebenso wichtig [seien], wenn nicht wichtiger, wie die Phänomene ökonomischer Herrschaft“. Daher ist eine Theorie der symbolischen Herrschaft für ihn heute sogar „vielleicht das politisch Allerdringlichste“ (Bourdieu 1997b, S. 220).

Aber warum ist gerade die männliche Herrschaft für Bourdieu das „Beispiel schlechthin“ für die paradoxe Unterwerfung bzw. für die symbolische Gewalt und damit „der geeignetste Gegenstand, um diese modernen Herrschaftsformen zu begreifen“ (Bourdieu 1997b, S. 220)? Zunächst einmal sicher deshalb, weil die männliche Suprematie über so lange Zeit unhinterfragt geblieben ist und sie aufgrund ihrer Macht der Rechtfertigung nicht bedurfte (Bourdieu 2005, S. 21). Erst durch die Frauenbewegung hat sich das grundlegend geändert. Mit ihr hat eine nachhaltige „Infragestellung der Selbstverständlichkeit“ dieser besonderen Form von Herrschaft stattgefunden und ist deren Legitimation in größerem Umfang notwen-

⁴ Innerhalb seines Werkes steht die Theorie der männlichen Herrschaft in enger Verbindung mit seiner Theorie der symbolischen Gewalt, die als Schlüsselkonzept seiner Soziologie bezeichnet werden kann. Zur Genese dieses Konzepts vor einem biografisch-historisch-politischen Hintergrund siehe Schultheis (2008).

dig geworden (Bourdieu 2005, S. 154). Diese fast reibungslose Reproduktion der patriarchalen Gesellschafts- und Geschlechterordnung zeigt die Mächtigkeit und durchdringende Wirksamkeit symbolischer Gewalt für Bourdieu besonders eindrücklich.

Damit soll jedoch nicht die Tatsache direkter struktureller Gewalt und Unterdrückung von Frauen – „dass Frauen geschlagen, verletzt, ausgebeutet werden“ (Bourdieu 2005, S. 64) – verharmlost oder gar geleugnet werden. Bourdieu geht es hier – umgekehrt – darum, die häufige Verharmlosung und Unterschätzung *symbolischer Gewalt* zu überwinden und darauf zu insistieren, dass die direkte Gewalt und Unterdrückung nicht alleiniger oder gar eigentlicher Garant der Reproduktion gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse ist. Und gerade dafür ist die männliche Herrschaft „das Beispiel schlechthin“ (Bourdieu 2005, S. 8). Denn die patriarchale Gesellschafts- und Geschlechterordnung „funktioniert wie eine gigantische symbolische Maschine zur Ratifizierung der männlichen Herrschaft, auf der sie gründet“ (Bourdieu 2005, S. 21). An ihr wird sichtbar, dass mit symbolisch im Gegensatz zu realer, körperlicher Gewalt nicht eine rein geistige Gewalt gemeint ist, die „letzten Endes ohne reale Auswirkungen sei“ (Bourdieu 2005, S. 64). Diese idealistische Trennung zwischen real und symbolisch gilt es vielmehr zurückzuweisen (Bourdieu 2005, S. 65).

Gerade an der männlichen Herrschaft wird Bourdieu zufolge also die grundlegende Wirkmächtigkeit des Symbolischen und dessen materielle Existenz und Realität auf exemplarische Weise deutlich, „jene sanfte, für ihre Opfer unmerkliche, unsichtbare Gewalt, die im Wesentlichen über die rein symbolischen Wege der Kommunikation und des Erkennens, oder genauer des Verkennens, des Anerkenkens, oder, äußerstenfalls, des Gefühls ausgeübt wird“ (Bourdieu 2005, S. 8). Sie ist das Beispiel schlechthin für symbolische Gewalt, weil sich ihre Herrschaft in ganz besonderem Maße in dieser Form reproduziert.

2.2 Prinzipien und Mechanismen männlicher Herrschaft

Als bedeutsames Charakteristikum der bestehenden männlichen Herrschaft hebt Bourdieu die binär-hierarchische heteronormative Einteilung der Menschen in zwei entgegengesetzte Geschlechter hervor, die zugleich „in der ‚Natur der Dinge‘ zu liegen“ scheint, „wie man manchmal sagt, um von dem zu sprechen, was normal, natürlich und darum unvermeidlich ist“ (Bourdieu 2005, S. 19). Sie findet sich „gleichermaßen“ sowohl „in objektiviertem Zustand – in den Dingen (z. B. im Haus, dessen Teile allesamt ‚geschlechtlich bestimmt‘ sind), in der ganzen sozialen Welt“ (z. B. in der geschlechtlichen Segregation des Arbeitsmarktes oder in der traditionellen familialen Arbeitsteilung) als auch „in inkorporiertem Zustand – in

den Körpern, in den Habitus der Akteure [...], die als systematische Schemata der Wahrnehmung, des Denkens und Handelns fungieren“ (Bourdieu 2005, S. 19–20).

Bourdieu zufolge sind also nicht nur die Gesellschaft und die Individuen in *all* ihren Elementen von der patriarchalen heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit und den mit ihr verbundenen verschiedenen Aspekten durchzogen, sondern die binären Einteilungen und Differenzierungen in der Gesellschaft sowie die binären Denk- und Handlungsschemata *selbst* werden jetzt von ihm als deren Effekte gefasst. Zentrale Elemente seiner Gesellschaftstheorie werden in diesem grundlegenden Sinne modifiziert.

2.3 Androzentrische Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata

Die Dispositionen, die sich aus im Laufe der Sozialisation erworbenen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata zusammensetzen, thematisiert Bourdieu bereits in *Entwurf einer Theorie der Praxis* (1979) und in *Sozialer Sinn* (1987) im Kontext seiner Beschreibung der kabyllischen Gesellschaft. Bereits hier stehen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und die binäre Kodierung der sozialen Welt der Kabylen im Vordergrund. Mit *Die feinen Unterschiede* (1989) verschiebt sich der Fokus hin zu einer Beschreibung klassenspezifischer Schemata. In *Die männliche Herrschaft* (2005) nimmt Bourdieu unter Rückgriff auf seine frühen Untersuchungen zu den Kabylen eine Pointierung und gleichzeitig eine Verallgemeinerung seiner Überlegungen vor. Er benennt den Androzentrismus, d. h. insbesondere die patriarchale binär-hierarchische heteronormative Einteilung der Geschlechter, als *das* vorherrschende Strukturprinzip, das in der bürgerlich-kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft Denken, Fühlen und Handeln anleitet.

Die herrschenden Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata sind also Bourdieu zufolge konstitutiv *androzentrisch*. Als „historische Transzendentalien“ (Bourdieu 2005, S. 63) strukturieren sie die Art und Weise, wie die Menschen gegenwärtig in westlichen Gesellschaften wahrnehmen und erkennen (z. B. andro- und phallozentrisch, binär-hierarchisch, heteronormativ). Zum anderen transformieren sie aber auch das Fühlen und Handeln sowie die Körper(praxen) grundlegend (z. B. im Sinne herrschender phallischzentrierter heterosexueller Sexualpraktiken (Bourdieu 2005, S. 35–43). Diese historischen Transzendentalien garantieren darüber hinaus eine „zirkelhafte Kausalbeziehung“ (Bourdieu 2005, S. 23) von (V)Erkennen und Anerkennen.

Der Glaube an eine binär-hierarchische, heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit als natürlicher und legitimer *Grund* der patriarchalen Gesellschafts- und Geschlechterordnung ist folglich nach Bourdieu ein zentraler Effekt der symbolischen

Gewalt und wesentliches Element der Reproduktion männlicher Herrschaft. An dieser „hypnotischen Macht der Herrschaft“ (Bourdieu 2005, S. 9), wie es Bourdieu im Anschluss an Virginia Woolf formuliert, die „mystische Demarkationslinien“ (Bourdieu 2005, S. 9) zwischen den Geschlechtern sowohl im Denken als auch Fühlen und Handeln zieht, wird die Wirkmächtigkeit dieser symbolischen und eben zugleich auch realen Prozesse deutlich, deren Resultat die herrschende patriarchale Geschlechterordnung und ihre spezifische Geschlechterteilung ist. Damit sind die Erkenntnisakte der Individuen „Akte praktischer Anerkennung, einer doxischen Übereinstimmung, eines Glaubens, der sich nicht als solchen weiß und behaupten muss und der gleichsam die symbolische Gewalt ‚macht‘, der er unterliegt“ (Bourdieu 2005, S. 63–64).

2.4 Der Geschlechtskörper und die Naturalisierung der Geschlechterdifferenz/en

Auch in Bezug auf den Körper geht Bourdieu über seine bisherigen Arbeiten hinaus.⁵ Er vollzieht nun eine dekonstruktivistische Wende. So geht er nicht mehr von zwei bereits existierenden Geschlechtern aus, die dann je unterschiedliche Rollen innerhalb einer sozialen Ordnung einnehmen. Im Gegenteil, die Existenz zweier Geschlechter wird jetzt selbst als Ergebnis männlicher Herrschaft betrachtet. Der Geschlechtskörper ist nicht natürlich, sondern *naturalisiert*. „Der biologische Unterschied zwischen [...] den männlichen und weiblichen Körpern, und insbesondere der anatomische Unterschied zwischen den Geschlechtsorganen“ wird so zu einer „natürlichen Rechtfertigung“ eines gesellschaftlich konstruierten Unterschieds zwischen den Geschlechtern (Bourdieu 2005, S. 23).

Ein zentrales Element der Reproduktion männlicher Herrschaft ist also auch bei Bourdieu, wie bei vielen anderen aktuellen GeschlechtertheoretikerInnen, ihre *Naturalisierung*. Damit geht für ihn sowohl der Anschein einher, sie und die mit ihr verbundene patriarchale Geschlechterordnung sei, weil in der natürlichen Geschlechterdifferenz von Männern und Frauen begründet, natürlich und legitim, als auch der Eindruck, es sei immer schon, seit Urzeiten, so gewesen. Doch beides, Naturalisierung, die „Verwandlung von Geschichte in Natur, des kulturell Willkürlichen in *Natürliches*“ (Bourdieu 2005, S. 8, Herv. i. O.), sowie der Eindruck ahistorischer Invarianz sind Resultat einer unablässigen und intensiven gesellschaftlichen „Reproduktionsarbeit [...], an der einzelne Akteure (darunter die Männer mit den

⁵ Kraus (2006) hebt mit Bezug auf die Buchversion hervor, Bourdieus entscheidender Beitrag bestehe darin, den Blick auf die körperliche Dimension des Handelns zu lenken und mittels des Konzepts des Habitus symbolische Ordnungen und Körperlichkeit zusammen zu denken.

Waffen der physischen und symbolischen Gewalt) und Institutionen, die Familien, die Kirche, die Schule, der Staat beteiligt sind“ (Bourdieu 2005, S. 65, Herv. i. O.). Die „paradoxe Logik der männlichen Herrschaft und der weiblichen Unterwerfung“ (Bourdieu 2005, S. 70) lässt sich nach Bourdieu also nur verstehen, „wenn man von den *nachhaltigen Auswirkungen* der sozialen Ordnung auf die Frauen (und die Männer), d. h. von den spontan an diese Ordnung angepassten Dispositionen, die sie ihnen aufzwingt, Kenntnis nimmt“ (Bourdieu 2005, S. 70–71, Herv. i. O.).

Die *Inkorporierung* der vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Dispositionen verstärkt die Effekte der Naturalisierung und sorgt dafür, dass sich die Reproduktion der gesellschaftlichen Ordnung auf einer vor allem unbewussten Ebene vollzieht. Bourdieu weist dabei dem Körper eine besondere Bedeutung zu. Denn es ist der Körper, der bestimmte Bewegungsmuster und Körperpraxen erlernt und reproduziert, ohne dass in der Anwendung dieser Muster und Praxen eine Überlegung stattfindet. Die Unterscheidung zwischen der Dimension des Körpers und der des Leibes erlaubt es, dieses unbewusste Funktionieren theoretisch zu fassen und empirisch zu untersuchen. Diese Unterscheidung nimmt Bourdieu selbst zwar nicht systematisch vor, er impliziert sie jedoch, wenn er sagt: „Was der Leib gelernt hat, das besitzt man nicht wie ein wiederbetrachtbares Wissen, sondern das ist man“ (Bourdieu 1987, S. 135).⁶ Während die Dimension des Körpers dem Selbst als Gegenstand zugänglich ist, so wie andere Gegenstände auch, ist das besondere der Dimension des Leibes die „Selbststellung“ (Plessner 1975): Es ist der eigene Körper, mein eigenes Selbst, was so spürbar wird. Das Selbst hat einen Körper, über den es als Objekt verfügt wie über andere Objekte auch, aber es *ist* sein Leib. Auf der Ebene des Leibes entfällt die Differenz zwischen dem wahrnehmenden Selbst und dem Wahrgenommenen, das, was leiblich gespürt wird, ist eine im Moment des Spürens unhintergehbare Wirklichkeit. Sozialisatorische Körperpraxen werden als leibliche Dispositionen für das Selbst spürbar und damit zugleich unhintergebar real; der Leib funktioniert als „Gedächtnisstütze“ für die soziale Ordnung (Bourdieu 1979, S. 199).

2.5 Der vergeschlechtlichte Habitus – männlicher und weiblicher Geschlechtshabitus

Schließlich wird auch das Habituskonzept modifiziert. Ausgangspunkt zur Entwicklung dieses Konzepts war die Frage, wie das Fortbestehen alter Handlungs-

⁶ Mehr zur Differenzierung zwischen Körper und Leib und zum Habituskonzept als Grundlage einer Soziologie des Körpers siehe Jäger (2004).

muster unter neuen sozialen Verhältnissen zu erklären sei. In Anlehnung an den Begriff der generativen Grammatik von Noam Chomsky (1965) definiert Bourdieu den Habitus zunächst als ein „System verinnerlichter Muster, die es erlauben, alle typischen Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen einer Kultur zu erzeugen – und nur diese“ (Bourdieu 1970, S. 143). Diese Muster sind sozial bestimmt und damit grundsätzlich veränderlich. Später hebt Bourdieu, wie bereits beschrieben, die besondere Bedeutung des Körpers sowie der Inkorporierung hervor, über die der Habitus verinnerlicht wird. In *Die männliche Herrschaft* schließlich wird der gegenwärtige Habitus als immer schon vergeschlechtlichter Habitus gedacht.

Es ist auffällig, dass hier der Begriff des Feldes, der in anderen Arbeiten als zweite Existenzform des Sozialen neben den Habitus tritt (so in den Feldanalysen zu Wissenschaft oder Sport), nicht auftaucht. Es scheint, als sei der Geschlechtshabitus für Bourdieu nicht auf ein bestimmtes Feld zu reduzieren. Er durchzieht vielmehr alle gesellschaftlichen Felder gleichermaßen und als solcher ist er in die Analyse *aller* sozialen Felder einzubeziehen.

Darüber hinaus nimmt Bourdieu in *Die männliche Herrschaft* erstmals eine ausführliche inhaltliche Differenzierung des dominanten männlichen und weiblichen Habitus in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft vor. Grundlage dafür ist sein ethnografisches Material aus der Kabylei. Dieser Rückgriff auf eine Art überhistorisches Element zur Analyse der gegenwärtigen männlichen Herrschaft war sicherlich zu Recht mehrfach Ansatzpunkt für Kritik (z. B. Kröhnert-Othman und Lenz 2002). Bourdieu war sich dieses Problems durchaus bewusst. Der Umweg „über diese gleichzeitig sehr ferne und doch so nahe Gesellschaft“ erscheint ihm jedoch als „methodischer Kunstgriff“ (Bourdieu 1997c, S. 90) zwingend, um sichtbar zu machen, was sonst durch die eigene Verstrickung in die bestehende Ordnung verborgen bleibt. Er dient als „Werkzeug einer historischen Archäologie des Unbewussten“, das selbst wiederum „ein geschichtlich entstandenes Unbewusstes“ ist (Bourdieu 2005, S. 97).

Unserer Ansicht nach changiert Bourdieu hier zwischen zwei Haltungen. Als Ethnologe tendiert er dazu, anthropologische Konstanten festzumachen, als Soziologe betont er das durch und durch gesellschaftlich Kontingente der männlichen Herrschaft. Der Gewinn seines Rückgriffs auf sein ethnologisches Material liegt unseres Erachtens aber darin, den Blick zu schärfen für die Bedeutung der Homologien, der strukturellen Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen sozialen Bereichen. So stützen sich vielfältige Unterschiede, die auf den ersten Blick nichts mit Frauen und Männern zu tun haben, gegenseitig: „hoch/tief, oben/unten, vorne/hinten, rechts/links, gerade/krumm (und hinterlistig), trocken/feucht, hart/weich, scharf/fade, hell/dunkel, draußen (öffentlich)/drinnen (privat)“ (Bourdieu 2005, S. 18). Alle diese Gegensätze sind durch ihre binäre Struktur und ihren wertenden

Bezug auf das Männliche und Weibliche einander ähnlich. Es entsteht eine symbolische Ordnung, die alles umfasst. Diese homologe Struktur ist in der Tat auch heute noch (mit gewissen Modifikationen) zu finden und zentral für die Reproduktion der patriarchalen Geschlechterordnung. Trotzdem vermag Bourdieu das Problem, das scheinbar Ewige zu erklären, ohne es zu verewigen, nicht wirklich zu lösen. So hat er beispielsweise keinen Blick für die historischen Unterschiede in der Form geschlechtlicher Differenzierungen, dass z. B. die Differenzsetzung in Feudalgesellschaften eine eher *graduelle* und in den bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften eine eher *qualitative* ist (vgl. Maihofer 1995).

Die Herausbildung geschlechtsspezifischer Habitus ist Bourdieu zufolge ein zentraler Mechanismus der Reproduktion männlicher Herrschaft. Er versteht sie als einen Zwang zur Vergeschlechtlichung, als eine normative Anforderung an die Individuen, sich geschlechtlich zu differenzieren, die dazu führt, dass die Individuen einer unablässigen „Sozialisationsarbeit“ (Bourdieu 2005, S. 90) unterworfen sind, einer „konstanten Differenzierungsarbeit“, „die sie dazu bringt, sich zu unterscheiden, indem sie sich vermännlichen und verweiblichen“ (Bourdieu 2005, S. 147). Um dem jeweiligen geschlechtlichen Ideal gerecht zu werden, was allerdings nie wirklich gelingt, müssen Männer alles Weibliche und Frauen alles Männliche abspalten, also Teile des Selbst abwehren, die nicht gelebt werden können, ohne das eigene Geschlecht und (s)eine heterosexuelle Orientierung in Frage zu stellen (Bourdieu 2005, S. 45). „Die Dinge bieten sich als machbare oder nicht machbare, selbstverständliche oder undenkbbare, normale oder ungewöhnliche für *diese oder jene Kategorie*, d. h. insbesondere für *einen Mann oder eine Frau* (in dieser oder jener Lage) dar“ (Bourdieu 2005, S. 101, Herv. i. O.). Die symbolische Ordnung etabliert somit nicht nur einen Unterschied zwischen dem Denk- und Undenkbaren, sondern auch zwischen dem für einen Mann oder eine Frau, je nach gesellschaftlicher Lage, Lebbaaren und Nicht-Lebbaaren.

Männlichkeit und Weiblichkeit konstituieren sich darüber hinaus in einer hierarchischen Relation zueinander, in der Männer die Herrschenden und Frauen die Beherrschten sind. Bourdieu nennt eine Reihe von qualitativen Besonderheiten, die männliche und weibliche Dispositionen aktuell voneinander unterscheiden. So gehört es zu den als männlich konnotierten Dispositionen, Macht- und Gewaltspiele zu lieben (*libido dominandi*) und die dafür nötigen Denkweisen, Gefühle und Praxen zu entwickeln. Und als weiblich konnotierte Dispositionen benennt Bourdieu, sich unterzuordnen und diejenigen zu begehren, die Herrschaft ausüben (*libido dominantis*). Da Männlichkeit „ein Seinsollen, eine *virtus*“ (Bourdieu 2005, S. 90) ist, müssen Männer *aktive* Anstrengungen unternehmen, um diese Männlichkeit nicht nur zu erwerben, sondern auch tagtäglich unter Beweis zu stellen. Demgegenüber steht bei Frauen eine *passive* Haltung als wichtigste Disposition

im Vordergrund. „Das weibliche Sein“ ist zuallererst „Wahrgenommen-Sein“ (Bourdieu 2005, S. 112). Frauen werden als „symbolische Objekte“ konstituiert, wodurch sie „in einen andauernden Zustand körperlicher Verunsicherung oder, besser, symbolischer Abhängigkeit versetzt werden: Sie existieren zuallererst für und durch die Blicke der anderen“ (Bourdieu 2005, S. 117).

Doch neben der Beschreibung qualitativer Unterschiede zwischen den Geschlechtern benennt Bourdieu in Bezug auf Frauen mehrfach die *Differenzen zwischen Frauen* durch Klasse und ‚Rasse‘/Ethnizität: „[Ö]konomische und kulturelle Unterschiede [...] wirken sich unter anderem auf die objektive und subjektive Art und Weise aus, wie sie die männliche Herrschaft erfahren und erleiden“ (Bourdieu 2005, S. 162). In diesem Sinne seien Frauen voneinander getrennt. Was Frauen verbindet, wird nicht an bestimmten Eigenschaften festgemacht (Gebären, Stillen, Menstruation), sondern an einem *relationalen Verhältnis*. Dieses sorgt wie ein „Handicaprennen“ dafür, dass die „Struktur der Abstände“ im sozialen Raum bestehen bleibt, selbst wenn es zu Veränderungen der Position von Frauen kommt (Bourdieu 2005, S. 158). „Die sichtbaren Veränderungen der Lage verdecken in der Tat das an den *relativen Positionen* Unveränderte“ (Bourdieu 2005, S. 157, Herv. i. O.).

Männlichkeit ist ebenfalls „ein eminent *relationaler* Begriff, der vor und für die anderen Männer und gegen die Weiblichkeit konstruiert ist, aus einer Art Angst vor dem *Weiblichen*, und zwar in erster Linie in einem selbst“ (Bourdieu 2005, S. 96, Herv. i. O.). Da Männlichkeit vor allem von anderen Männern bestätigt werden muss, misst Bourdieu homosozialen Räumen (Jugendbanden, Militär, Sport) eine besondere Bedeutung bei (vgl. Meuser 1998). Denn nur der ist ein „wahrhafter Mann“ (Bourdieu 2005, S. 93), dessen „Zugehörigkeit zur Gruppe der ‚wahren Männer‘“ von anderen Männern „beglaubigt“ (Bourdieu 2005, S. 94) wird und der sich selbst und anderen Männern sein „sexuelles und soziales Reproduktionsvermögen“ (Bourdieu 2005, S. 92) zu beweisen vermag. Gerade in diesem ständigen Beweisen-müssen liegt Bourdieu zufolge auch die „außerordentliche Verletzlichkeit“ (Bourdieu 2005, S. 93), ja Fragilität von Männlichkeit begründet. Auch der Hang zu Gewalt gegenüber sich selbst und anderen leitet sich aus dieser Angst vor dem Verlust der Männlichkeit ab (Bourdieu 2005, S. 96).

Und nicht zuletzt müssen, wie Bourdieu betont, sowohl die Beherrschten als auch die Herrschenden auf sich selbst, ihren Körper, ihre Psyche und ihre Praxen die Schemata der binären Ordnung anwenden. Das heißt, auch die Männer sind als Herrschende der Herrschaft unterworfen. Als Herrschende profitieren sie zwar mehr von den strukturellen Zwängen, doch gleichwohl werden auch sie „von ihrer Herrschaft beherrscht“ (Bourdieu 2005, S. 122), wie es Bourdieu im Anschluss an Marx formuliert. Diese spezifische Position, die Männer nicht nur als Unterdrück-

cker, sondern auch als Unterworfenen denkt, wurde in der deutschsprachigen Rezeption lange Zeit entweder kritisiert oder ausgeblendet (z. B. Kraus 1993, S. 219). Dies ändert sich grundlegend erst mit der Etablierung der Männerforschung (vgl. Connell 1995; Meuser 1998) bzw. der Geschlechterforschung. Für Letztere ist die Thematisierung von Geschlechterverhältnissen und somit eine Einbeziehung von Männern bzw. der Blick auf beide Geschlechter konstitutiv (vgl. Maihofer 2006).⁷

2.6 Permanenz im und durch den Wandel

Die grundsätzliche Infragestellung der Selbstverständlichkeit der männlichen Herrschaft, wie sie durch die Frauenbewegungen stattgefunden hat, sieht Bourdieu als eine der folgenreichsten Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen an. Damit verbunden hat sich die Situation der Frau, „besonders in den begünstigten sozialen Kategorien“ (Bourdieu 2005, S. 154), in mehrfacher Hinsicht gewandelt. Der Zugang von Frauen zur Bildung hat sich verbessert, ebenso haben sie eine höhere Erwerbsbeteiligung erreicht. Zudem hat sich die Akzeptanz von Homosexualität erhöht und die Familie als eine der „Hauptinstanzen“ (Bourdieu 2005, S. 148) der Reproduktion der Geschlechterdifferenz ist aktuell im Wandel begriffen.

Aber diese und andere Veränderungen „verdecken“, wie oben bereits erwähnt, Bourdieu zufolge „das an den *relativen Positionen* Unveränderte“ (Bourdieu 2005, S. 157, Herv. i. O.), dass also die „Struktur der Abstände“ (Bourdieu 2005, S. 158) der hierarchischen Differenzierung zwischen Frauen und Männern bislang gleich geblieben ist. Aus diesem Grund spricht er auch von einer „Permanenz im und durch den Wandel“ (Bourdieu 2005, S. 159). So gehorchen die Entwicklungen in der Situation von Frauen nach wie vor „der Logik des traditionellen Modells der Teilung von männlich und weiblich“ (Bourdieu 2005, S. 162). Drei Prinzipien leiten ihm zufolge die beruflichen Entscheidungen von Frauen weiterhin an: Erstens konzentrieren sie sich in ihren beruflichen Tätigkeiten auf Felder, die als Verlängerungen der häuslichen Funktionen betrachtet werden können. Zweitens vermeiden sie Positionen, in denen sie Männern gegenüber weisungsbefugt sind. Und drittens überlassen sie Männern das Monopol des Umgangs mit technischen Gegenständen und Maschinen. Es gibt einen „negativen symbolischen Koeffizienten“ (Bourdieu 2005, S. 161), der für einen letztlich gleich bleibenden Abstand zu Männern der gleichen Klasse und Ethnizität sorgt, egal wie hoch eine Frau aufsteigt.

⁷ Engler betont, dass Bourdieus relationale Betrachtungsweise dazu führt, nicht Männer und Frauen zum Ausgangspunkt der Untersuchung zu machen, „sondern das soziale Gefüge, in dem Männer und Frauen agieren“ (Engler 2004, S. 230).

Eine grundlegende *Überwindung* der bestehenden Geschlechterverhältnisse ist Bourdieu zufolge daher nur durch eine „dauerhafte Umwandlung der inkorporierten Kategorien (der Denkschemata)“ (Bourdieu 2005, S. 206) möglich. Nur so verlieren die bestehenden gesellschaftlichen Teilungsprinzipien ihren Status als „unbestrittene, naturgegebene Realität“ (Bourdieu 2005, S. 206). Für diese Veränderung der *Dispositionen von Frauen und Männern als Herrschende und Beherrschte* reicht es jedoch nicht aus, auf der Ebene des Bewusstseins anzusetzen, weil das Bewusstsein selbst immer schon vergeschlechtlicht ist bzw. Bewusstsein und Struktur im Habitus immer schon miteinander verschränkt sind. Eine „symbolische Destruktions- und Konstruktionsarbeit neuer Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien“ (Bourdieu 2005, S. 209–210) kann nur über eine „radikale Umgestaltung der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen“ dieser Dispositionen nachhaltig durchgesetzt werden (Bourdieu 2005, S. 77). Das aber bedeutet, dass erst mit grundlegenden Veränderungen insbesondere in Familie, Schule, Staat als zentrale „gesellschaftliche Produktionsbedingungen“ dieser Dispositionen (Bourdieu 2005, S. 145) das zirkuläre Reproduktionsverhältnis der patriarchalen Geschlechterordnung wirklich durchbrochen und von einem grundlegenden Wandel gesprochen werden kann.

In seiner Analyse der gegenwärtigen Geschlechterverhältnisse übersieht Bourdieu allerdings bereits stattfindende Veränderungen (vgl. Rademacher 2002). Tatsächlich zeichnen sich bezüglich der Zuweisung der Sphären (privat – öffentlich/beruflich), die als Kernstück der *symbolischen Geschlechterordnung* zu begreifen ist und deren Verschränkung Bourdieu zufolge für die bestehende Geschlechterordnung von eminenter Bedeutung ist (Bourdieu 2005, S. 184), aktuell folgenreiche Transformationen ab. In seinem Nachweis der Persistenzen ist der Blick nur auf die Frauen gerichtet. Nimmt man die Männer hinzu, werden neue Formen der Arbeitsteilung im Privaten sichtbar, die das Binäre (privat/weiblich; beruflich/männlich) nicht mehr ganz so eindeutig reproduzieren (Baumgarten et al. 2012; Jäger 2011; König 2012; König und Jäger 2011; König 2006; König und Maihofer 2004; Maihofer et al. 2010). In einer Fußnote verweist Bourdieu selbst darauf, wie wichtig es sei, den Blick auch auf Männer zu richten, denn: „das Bemühen um die Befreiung der Frauen von der Herrschaft“ kann „ohne das Bemühen um die Befreiung der Männer von denselben Strukturen nicht erfolgreich sein“ (Bourdieu 2005, S. 195, Fn). So, wie im Bereich der Sexualität die doxa entkräftet und der „Raum der Möglichkeiten“ (Bourdieu 2005, S. 156) erweitert wurde, so verändert sich auch die Grenze des Machbaren oder Nicht-Machbaren, des Selbstverständlichen oder Undenkbaren, des Normalen oder Ungewöhnlichen (Bourdieu 2005, S. 101), wenn es um Beruf, Haushalt und Elternschaft geht.

3 Resümee und Ausblick: Eine kritische Gesellschaftstheorie des Geschlechts

Wie inzwischen von vielen betont (vgl. Kahlert und Weinbach in diesem Bd.), reichen Einzelanalysen nicht mehr aus, um die gegenwärtigen Transformationsprozesse in den Geschlechterverhältnissen und deren komplexe Gleichzeitigkeit von Wandel und Persistenz angemessen zu erfassen. Ihre kritische Einschätzung bedarf einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive und damit einer produktiven Verbindung von Gesellschaftstheorie und Geschlechterforschung (vgl. auch Maihofer 2007). Hierzu leistet Bourdieu in *Die männliche Herrschaft* einen wichtigen Beitrag.

Im Folgenden möchten wir abschließend sechs Thesen formulieren, welche unseres Erachtens zentrale Ansatzpunkte für eine solche anstehende Verbindung von Gesellschafts- und Geschlechtertheorie darstellen – Ansatzpunkte, die es allerdings künftig theoretisch weiter zu entwickeln und empirisch zu konkretisieren gilt. Außerdem zeigen wir auch einige Grenzen auf, die mit Bourdieus Konzeption einhergehen.

(1) *In bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften sind Gesellschaftsordnung und Geschlechterordnung konstitutiv miteinander verbunden.*

Wie gezeigt, weist Bourdieu *Geschlecht* in seinem Spätwerk eine konstitutive Bedeutung für die Entstehung und Reproduktion sozialer Ordnung zu und gibt damit seiner Gesellschaftstheorie insgesamt eine neue Wendung. So ist die Art und Weise, wie in den gegenwärtigen westlichen Gesellschaften die Menschen sich selbst, ihren (Geschlechts-)Körper und die Dinge in der Welt wahrnehmen und fühlen, wie sie denken und erkennen und nicht zuletzt wie sie handeln (z. B. in ihren sexuellen Praktiken), immer schon gemäß der patriarchalen heteronormativen Zweigeschlechterordnung vergeschlechtlicht; ebenso die soziale Welt, wie sich z. B. an der geschlechtlichen architektonischen Aufteilung von Wohnräumen oder der geschlechtlichen Segregation des Arbeitsmarktes oder des Bildungssystems zeigt. Gesellschafts- und Geschlechterordnung fallen Bourdieu zufolge also in den bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften ineinander, oder anders ausgedrückt: hier sind sie koextensiv (deckungsgleich) und nur analytisch zu trennen.

Das bedeutet allerdings nicht, dass diese konstitutive Verschränkung immer schon in dieser Form gegeben war, noch dass es sie weiterhin geben wird. Vielmehr ist das Verhältnis von Gesellschaftsordnung und Geschlechterordnung historisch jeweils zu spezifizieren. Bourdieu selbst geht von der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit von historisch unterschiedlichen Ursachen für die Entwicklung von Gesellschafts- und Geschlechterordnungen aus. Danach sind die bürgerlich-patriarchale Geschlechterordnung und die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsordnung sehr wahrscheinlich weder aus denselben Gründen entstanden noch haben sie per

se dieselben Zeitrhythmen und Dynamiken. Bourdieu geht wie Foucault davon aus, dass sich verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen immer stärker überschneiden, verknüpft und wechselseitig verstärkt haben bis hin zu einer weitgehend konstitutiven Verschränkung im Rahmen einer historisch spezifischen Gesellschaftsformation. Bourdieus Überlegungen bleiben hier jedoch eher auf der Stufe von Andeutungen, die Formulierung expliziter Thesen fehlt. So bleibt unklar, was genau eigentlich die gesellschaftlich-kulturelle Basis der Entstehung geschlechtlicher Ordnungen ist. Und nicht zuletzt bleibt offen, ob für ihn *jede* Gesellschaftsordnung wie die bestehende immer zugleich auch eine Geschlechterordnung war bzw. in Zukunft sein wird. Die Utopie eines menschlichen Zusammenlebens ohne Geschlechterordnung wird nicht thematisiert.

(2) Die Analyse der symbolischen Gewalt ist für die Erkenntnis der Reproduktionsbedingungen der bestehenden Gesellschafts- und Geschlechterordnung zentral.

Mit der These der konstitutiven Verbindung von Gesellschafts- und Geschlechterordnung ist für Bourdieu auf das engste die Erkenntnis der grundlegenden Wirkmächtigkeit symbolischer Gewalt verbunden. Hiernach ist die patriarchale heteronormative Einteilung der Menschen in zwei binär-hierarchisch entgegengesetzte Geschlechter Basis für die dichotome Einteilung der Welt. Dies betrifft sowohl die Herausbildung der herrschenden „historischen Transzendentalien“ unseres Wahrnehmens, Denkens und Handelns als auch insgesamt die binär-hierarchische Logik gesellschaftlicher Differenzierungs-, Stratifizierungs- und Disziplinierungsmechanismen. In diesem Sinne trägt nach Bourdieu die symbolische Geschlechterordnung zentral zur Herstellung wie Aufrechterhaltung der gegenwärtigen *Form* gesellschaftlicher Hegemonie und Herrschaft bei. Darüber hinaus weist er damit die Behauptung zurück, dass für die (Re)Produktion der bestehenden Geschlechterordnung letztlich vor allem die ‚wirklich realen‘ Ungleichheitsverhältnisse und Stratifizierungsprozesse relevant seien (z. B. die Reproduktion von Ungleichheiten im ökonomischen Bereich). Demgegenüber insistiert Bourdieu unserer Meinung nach zu Recht auf der ebenso bedeutsamen Wirkmächtigkeit symbolischer Prozesse. Auch hier steht es an, empirisch nachzuzeichnen, wie das Symbolische auf der Ebene des Individuums bzw. in ihm real wird. In diesem Zusammenhang betont Bourdieu im Übrigen mehrfach die Notwendigkeit konkreter Analysen der geschlechtsspezifischen Sozialisationsprozesse.

(3) Aufgrund der konstitutiven Verschränkung von Subjektivem und Objektivem, Individuellem und Strukturellem sind für eine angemessene Einschätzung der bestehenden Gesellschafts- und Geschlechterordnung beide Aspekte gleichermaßen zentral.

Mit dieser These von der konstitutiven Verschränkung von subjektiver und objektiver Welt geht die Einsicht einher, dass die grundlegenden Strukturen beider

homolog sind, d. h. in sich eine *gemeinsame* innere Logik besitzen, und sie sich wechselseitig fortwährend beeinflussen (was Ungleichzeitigkeiten und Widersprüche keineswegs ausschließt). Bourdieu wendet sich damit ausdrücklich gegen Positionen, die den Schwerpunkt der Reproduktion der bestehenden patriarchalen Geschlechterordnung in den gesellschaftlichen (Makro-)Strukturen und Institutionen verorten und die deren Analyse als bedeutsamer ansehen als die der vergeschlechtlichten Habitus mit ihren unterschiedlichen Denk-, Gefühls- und Handlungsweisen, Körperpraxen und psychischen Strukturen. Demgegenüber insistiert Bourdieu auf der gleichen Bedeutsamkeit beider Bereiche und Dimensionen.

In *Die feinen Unterschiede* hat Bourdieu die Verschränkung von Subjektivem und Objektivem am Beispiel des Klassengeschmacks ausführlich und detailreich beschrieben. Eine ähnlich ausführliche und umfassende Analyse des stärker auf Körper (und Leib) bezogenen geschlechtlichen Habitus steht bislang aus. Vor allem auf der mikrosoziologischen Ebene ist die Frage danach, *wie genau* der (geschlechtliche) Habitus in den Körper kommt, noch unbeantwortet. Dies bedarf weiterer theoretischer und insbesondere empirischer Präzisierung und Elaborierung.

(4) *Zur Analyse der bestehenden Geschlechterordnung ist es notwendig, eine multidimensionale Perspektive einzunehmen und die Wechselwirkung zwischen verschiedenen Differenzierungsmechanismen in den Blick zu nehmen.*

Bourdieu benennt in verschiedenen Zusammenhängen insbesondere vier Formen symbolischer Herrschaft, die alle die Merkmale des Natürlichen tragen: weiß, bürgerlich, männlich und heterosexuell. Alle vier Elemente hängen für ihn in einem Individuum stets konstitutiv miteinander zusammen. Das heißt, dass für die Analyse symbolischer Herrschaft die analytischen Kategorien ‚Rasse‘/Ethnizität, Klasse, Geschlecht und Sexualität gleichermaßen relevant sind. Deshalb gilt es ihm zufolge auch nicht *theoretisch* zu entscheiden, welche Kategorie als Leitkategorie zu verstehen ist. Dies hat er nicht zuletzt in der Diskussion um das Verhältnis der Kategorien Klasse und Geschlecht mehrfach betont (Bourdieu 1997b). Stattdessen muss je nach Forschungsgegenstand entschieden werden, welche theoretischen Begriffe notwendig sind, um die jeweiligen hegemonialen Differenzierungs- und Disziplinierungsprozesse zu beschreiben, und inwiefern Überschneidungen zwischen verschiedenen Kategorien bzw. Phänomenen berücksichtigt werden müssen. So hat Bourdieu in *Die feinen Unterschiede* den Fokus auf die analytische Kategorie Klasse gelegt, aber dennoch Differenzen zwischen den Geschlechtern reflektiert und beschrieben. In *Die männliche Herrschaft* geht es demgegenüber um Geschlecht, aber gleichzeitig arbeitet er auch klassenspezifische Unterschiede heraus. Insgesamt bietet Bourdieu damit einen produktiven Anknüpfungspunkt für die gegenwärtigen Debatten in der Geschlechterforschung über Intersektionalität und/oder Interdependenz und macht die unabdingbare Notwendigkeit einer multidimensionalen

Analyse nicht nur für die Geschlechterforschung, sondern auch für die Gesellschaftstheorie deutlich.

(5) *Es gilt, den Blick auf beide Geschlechter und ihr jeweiliges Verhältnis zueinander zu richten, denn beide sind der Gesellschafts- und Geschlechterordnung, wenn auch auf unterschiedliche Weise, unterworfen.*

Richtet man neben Frauen- und Männerforschung im Sinne der Geschlechterforschung den Blick auf *beide* Geschlechter gleichermaßen, wird sichtbar, was für das jeweilige Geschlecht möglich und unmöglich ist. So kann eine umfassendere Einschätzung von den Geschlechterverhältnissen, ihrem Wandel und ihrer Persistenz in alltäglichen Praxen, institutionellen Mechanismen, symbolischen Repräsentationen und gesellschaftlichen Institutionen gewonnen werden (Maihofer 2006). Auch die Differenzen *zwischen* Frauen und *zwischen* Männern treten in einer solchen Perspektive deutlicher hervor. Darüber hinaus wird die vermeintlich klare Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern unscharf und differenzierungsbedürftig.

So betont Bourdieu zwar, dass es sich um eine *männliche* Herrschaft handelt und benennt mit dem negativen symbolischen Koeffizienten einen Unterschied zwischen Männern und Frauen, der immer wieder für einen Abstand zwischen deren gesellschaftlichen Positionen sorgt. Gleichzeitig macht er aber auch deutlich: Männer sind ebenfalls Disziplinierungen ausgesetzt, die zwar anders inhaltlich bestimmt sind als die der Frauen, aber trotzdem dafür sorgen, dass auch sie „Unterworfene“, „gleichfalls Gefangene und auf versteckte Weise Opfer der herrschenden Vorstellungen“ sind (Bourdieu 2005, S. 90). Und zwar genau darin, wie sie im Rahmen der „ungeheuren kollektiven Sozialisationsarbeit“ (Bourdieu 2005, S. 45) zu Tätern gemacht werden. *Alle* sind somit in die Prozesse der Vergeschlechtlichung und des Vergeschlechtlichens eingebunden. Täter *und* Opfer sind Effekte einer gesellschaftlichen Ordnung, Ergebnis gesellschaftlicher Disziplinierungs- und Stratifizierungsprozesse. Die Unterscheidung zwischen beiden verliert mit Bourdieu ihre Eindeutigkeit.

(6) *Eine Überwindung der bestehenden Gesellschafts- und Geschlechterordnung ist nur durch eine dauerhafte Umwandlung der symbolischen Geschlechterordnung und der mit ihr verbundenen inkorporierten Dispositionen zu erreichen.*

Bourdieu's These von der Wirkmächtigkeit symbolischer Gewalt impliziert, dass nur mit deren grundlegendem Wandel eine dauerhafte Überwindung der bestehenden Gesellschafts- und Geschlechterordnung möglich ist. Um diese Veränderungen der vergeschlechtlichten Dispositionen – also die Etablierung neuer Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien – zu erreichen, genügt es nach Bourdieu nicht, auf der Ebene des Bewusstseins anzusetzen. Ihre Transformation bedarf einer radikalen Umgestaltung der gesellschaftlichen Reproduktionsbedingungen dieser Dispositionen, wie z. B. grundlegender Veränderungen in Familie,

Schule und Staat. Erst auf diese Weise kann das zirkuläre Reproduktionsverhältnis der bestehenden patriarchalen Geschlechterordnung wirklich durchbrochen und von einem grundlegenden Wandel gesprochen werden. Dabei wird auch deutlich, dass eine angemessene kritische Einschätzung der gegenwärtigen Prozesse der „Zusammenschau aller Instanzen“ (Bourdieu 2005, S. 153) bedarf. Die Priorisierung *eines* gesellschaftlichen Bereichs lehnt Bourdieu entschieden ab. Das aber impliziert zudem: eine Überwindung der bestehenden patriarchalen Geschlechterordnung ist nur in Verbindung mit einer Überwindung der bestehenden bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung möglich – und vice versa.

Hier stößt Bourdieus These von der Permanenz im Wandel im Übrigen an ihre Grenzen. Wie oben bereits angesprochen, wird sie der gegenwärtigen Komplexität der Prozesse nicht gerecht. Vielmehr gilt es unserer Ansicht nach, von einer *paradoxen Gleichzeitigkeit von Wandel und Persistenz* auszugehen (Maihofer 2007). Basierend auf dieser These stünde es als nächstes an, eine Art dynamisches zeitdiagnostisches Tableau zu entwickeln, das die Prozesse in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen aufzeigt und miteinander in Beziehung setzt. Auf der Grundlage eines solchen Tableaus kann dann in einem zweiten Schritt analysiert werden, ob, wo und wie sich gemeinsame oder gegenläufige Dynamiken und innere Logiken finden lassen und in welchem Verhältnis Aspekte des Wandels und Aspekte der Persistenz zueinanderstehen (Maihofer 2007).

Insgesamt lässt sich also abschließend festhalten: Bourdieus Einsichten sind sowohl für die Gesellschaftstheorie als auch für die Geschlechterforschung folgenreich. Die bestehenden Verhältnisse sind danach nur dann wirklich begriffen, wenn sie als eine historisch bestimmte Gesellschafts- und Geschlechterordnung, also in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang, verstanden sind. Dies gelingt allerdings nur, wenn die bisherige Trennung von Gesellschafts- und Geschlechtertheorie grundlegend überwunden wird. Hierfür liefert Bourdieu, wie gezeigt, zentrale Bausteine, die als produktiver Ansatz für die weitere Ausarbeitung einer kritischen Theorie des Geschlechts und der Geschlechterverhältnisse genutzt werden können.

Literatur

- Baumgarten, Diana, Karsten Kassner, Andrea Maihofer und Nina Wehner. 2012. Warum werden manche Männer Väter, andere nicht? Männlichkeit und Kinderwunsch. In *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis*, Hrsg. Heinz Walter und Andreas Eickhorst, 415–443. Gießen.
- Bock, Ulla, Irene Dölling und Beate Kraus, Hrsg. 2007. *Prekäre Transformationen. Pierre Bourdieus Soziologie der Praxis und ihre Herausforderungen für die Frauen- und Geschlechterforschung. Querelles. Jahrbuch für Frauen und Geschlechterforschung 2007*. Göttingen.

- Böhnisch, Tomke. 1999. *Gattinnen. Die Frauen der Elite*. Münster.
- Bourdieu, Pierre. 1970. *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre. 1979 [1972]. *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der Grundlage der kabyli-schen Gesellschaft*. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre. 1987 [1980]. *Sozialer Sinn*. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre. 1989 [1979]. *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteils-kraft*. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre. 1997a [1990]. Die männliche Herrschaft. In *Ein alltägliches Spiel. Ge-schlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*, Hrsg. Irene Dölling und Beate Krais, 153–217. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre. 1997b. Eine sanfte Gewalt. Pierre Bourdieu im Gespräch mit Irene Dölling und Margareta Steinrücke. In *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozia-len Praxis*, Hrsg. Irene Dölling und Beate Krais, 218–230. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre. 1997c. Männliche Herrschaft revisited. *Feministische Studien* 15 (2): 88–99.
- Bourdieu, Pierre. 2005 [1998]. *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre, und Loïc J. D. Wacquant. 1996 [1992]. *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M.
- Chomsky, Noam. 1965. *Aspects of the theory of syntax*. Cambridge.
- Connell, Raewyn. 1995. *Masculinities*. Cambridge.
- Cyba, Eva. 2008. Patriarchat: Wandel und Aktualität. In *Handbuch Frauen- und Geschlechter-forschung. Theorie, Methoden, Empirie. 2., überarb. und erw. Aufl.*, Hrsg. Ruth Becker und Beate Kortendiek, 17–22. Wiesbaden.
- Dölling, Irene. 2004. Männliche Herrschaft als paradigmatische Form der symbolischen Ge-walt. In *Pierre Bourdieu. Politisches Forschen, Denken und Eingreifen*, Hrsg. Margareta Steinrücke, 74–90. Hamburg.
- Dölling, Irene. 2009. Männliche Herrschaft (domination masculine). In *Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Hrsg. Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein, 172–178. Stuttgart.
- Engler, Steffanie. 2004. Habitus und sozialer Raum: Zur Nutzung der Konzepte Pierre Bourdieus in der Frauen- und Geschlechterforschung. In *Handbuch Frauen- und Ge-schlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Hrsg. Ruth Becker und Beate Kortendiek, 222–233. Wiesbaden.
- Jäger, Ulle. 2004. *Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung*. Königstein.
- Jäger, Ulle. 2011. *Wissenschaft, Partnerschaft, Elternschaft. Doppelkarrierepaare an der Uni-versität St Gallen. Eine Untersuchung im Auftrag der Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern*. St. Gallen.
- König, Tomke. 2006. Familiäre Geschlechterarrangements oder wie Paare Arbeit teilen und dabei Geschlecht herstellen. *Elternschaft. Freiburger FrauenStudien. Zeitschrift für Inter-disziplinäre Frauenforschung* (18): 15–36.
- König, Tomke. 2012. *Familie heißt Arbeit teilen. Transformation der symbolischen Geschlech-terordnung*. Konstanz.
- König, Tomke, und Ulle Jäger. 2011. Reproduktionsarbeit in der Krise und neue Momen-te der Geschlechterordnung. Alle nach ihren Fähigkeiten, alle nach ihren Bedürfnissen! In *VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus*, Hrsg. Alex Demirovic, Julia Dück, Florian Becker und Pauline Bader, 146–163. Hamburg.
- König, Tomke, und Andrea Maihofer. 2004. „Es hat sich so ergeben“. Praktische Normen familialer Arbeitsteilung. *Familiendynamik* 29 (3): 209–232.

- Krais, Beate. 1993. Geschlechterverhältnis und symbolische Gewalt. In *Praxis und Ästhetik. Neue Perspektiven im Denken Pierre Bourdieus*, Hrsg. Gunter Gebauer und Christoph Wulf, 208–250. Frankfurt a. M.
- Krais, Beate. 1997. Habitus und soziale Praxis. In *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*, Hrsg. Irene Dölling und Beate Krais, 91–106. Frankfurt a. M.
- Krais, Beate. 2005. Die moderne Gesellschaft und ihre Klassen – Bourdieus Konstrukt des sozialen Raums. In *Pierre Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven*, Hrsg. Catherine Colliot-Thélène, Etienne François und Gunter Gebauer, 79–105. Frankfurt a. M.
- Krais, Beate. 2006. Über einige theoretische Probleme der Soziologie des Geschlechterverhältnisses. Geschlechtsrollen, Gender und Bourdieu Die männliche Herrschaft. *Journal Phänomenologie. Schwerpunkt: Pierre Bourdieu: Die männliche Herrschaft* 25: 13–22.
- Kröhnert-Othman, Susanne, und Ilse Lenz. 2002. Geschlecht und Ethnizität bei Pierre Bourdieu. Kämpfe um Anerkennung und symbolische Regulation. In *Theorie als Kampf? Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus*, Hrsg. Uwe Bittlingmayer, Rolf Eickelpasch, Jens Kastner und Claudia Rademacher, 159–178. Opladen.
- Maihofer, Andrea. 1995. *Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz*. Frankfurt a. M.
- Maihofer, Andrea. 2006. Von der Frauen- zur Geschlechterforschung. Ein bedeutsamer Perspektivenwechsel nebst aktuellen Herausforderungen an die Geschlechterforschung. In *MännerFrauenGeschlechterforschung. State of the Art*, Hrsg. Brigitte Aulenbacher, Mechthild Bereswill, Martina Löw, Michael Meuser, Gabriele Mordt, Reinhild Schäfer und Sylka Scholz, 64–77. Münster.
- Maihofer, Andrea. 2007. Gender in Motion: Gesellschaftliche Transformationsprozesse – Umbrüche in den Geschlechterverhältnissen? Eine Problemskizze. In *Gender in Motion: Die Konstruktion von Geschlecht in Raum und Erzählung*, Hrsg. Dominique Grisard, Jana Häberlein, Anelis Kaiser und Sibylle Saxer, 281–315. Frankfurt a. M.
- Maihofer, Andrea, Diana Baumgarten, Karsten Kassner und Nina Wehner. 2010. *Familiengründung und Kinderlosigkeit bei Männern. Bedingungen von Vaterschaft heute im Spannungsfeld zwischen alten und neuen Männlichkeitsnormen. Ergebnisse des Forschungsprojekts: Warum werden manche Männer Väter, andere nicht? Bedingungen von Vaterschaft heute. ZGS Diskussions-Papier*. Basel.
- Meuser, Michael. 1998. *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Opladen.
- Plessner, Helmuth. 1975. *Die Stufen des Organischen und der Mensch*. Berlin.
- Rademacher, Claudia. 2001. Geschlechterrevolution – rein symbolisch? Judith Butlers Bourdieu-Lektüre und ihr Konzept einer „subversiven Identitätspolitik“. In *Geschlecht. Ethnizität. Klasse. Zur sozialen Konstruktion von Hierarchie und Differenz*, Hrsg. Claudia Rademacher und Peter Wiechens, 31–51. Opladen.
- Rademacher, Claudia. 2002. Jenseits männlicher Herrschaft. Pierre Bourdieus Konzept einer Geschlechterpolitik. In *Theorie als Kampf? Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus*, Hrsg. Uwe Bittlingmayer, Rolf Eickelpasch, Jens Kastner und Claudia Rademacher, 145–158. Opladen.
- Schultheis, Franz. 2008. Symbolische Gewalt: Zur Genese eines Schlüsselkonzepts der bourdieuschen Soziologie. In *Symbolische Gewalt. Herrschaftsanalyse nach Pierre Bourdieu*, Hrsg. Robert Schmidt und Volker Woltersdorff, 25–44. Konstanz.